

Rolle von Diplomatinen hineinwachsen konnten. Gerade die italienischen Ehefrauen wirkten an deutschen Höfen vielfach vermittelnd, und aus ihrer Umgebung gelangten Informationen über aktuelles Geschehen nach Italien. Am Beispiel des Neusser Kriegs lässt sich das schön zeigen (Jürgen Herold, Report über Grenzen: Die Berichte zum Neusser Krieg an den Hof der Gonzaga in Mantua [1474–1475 ], S. 127–155). Antenhofer sieht aber auch die Nöte, unter denen die jungen Frauen litten. Sie bezeichnet sie als „hybride Gestalten“ (S. 67), was heute einen besseren Klang hat, als es damals hätte empfunden werden können. War Barbara Gonzaga ein Beispiel gelungener Integration? Die Emotionen, die in den Briefen von ihr und um sie zum Ausdruck kommen, reichen von Fröhlichkeit und jugendlicher Verliebtheit bis hin zu Bitterkeit, Ironie, Heimweh und der Erfahrung von Sprachlosigkeit (Axel Behne, Emotion und Etikette – Subjektivität in den Briefen um Barbara Gonzaga, S. 203–216). Wer es unternimmt, die Geschichte von Gefühlen im Mittelalter zu erforschen, der wird an diesen Briefen nicht vorbeikommen.

Diese wenigen Hinweise können nur andeuten, was der Leser in dem Tagungsband vorfindet. Es geht um Politik und Privates, Heiraten und kulturelle Kontakte, um Subjektivität und Gefühle, aber auch um Fragen der Überlieferung und den Brief als historische Quelle. Der Leser wird unterhalten und unterwiesen. Doch es empfiehlt sich, immer auch die Edition der Briefe um Barbara Gonzaga im Auge zu behalten, sie womöglich griffbereit bei sich zu haben. Das legt schon das Umschlagbild nahe: dort Andrea Mantegnas Darstellung der Familie Gonzaga, hier ein signifikanter Ausschnitt daraus (ein Brief in Händen Ludovicos II.). Beide Bände ergeben zusammen ein Bild. Folker Reichert

Jeanette RAUSCHERT, Simon TEUSCHER und Thomas ZOTZ (Hg.), Habsburger Herrschaft vor Ort weltweit (1300–1600), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2014. 300 S., 16 z. T. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-0891-9. € 49,-

Der vorliegende Band legt die Vorträge der Tagung vom 9.–11. Oktober 2008 auf Schloss Lenzburg im Druck vor. Die Tagung stand unter demselben Thema und sollte an die im Kanton Aargau in jenem Jahr begangene Ersterwähnung des Namens Habsburg 1108 erinnern. Die vierzehn Beiträge des Bandes im durchschnittlichen Umfang von etwa 20 Seiten befassen sich aus transnationaler Perspektive mit der lokalen Herrschaftsausübung der Habsburger. Die Beiträge sind dem Spannungsverhältnis von kleinräumigen Strukturen und globaler Dimension gewidmet, was sich bei den Habsburgern mit ihrer weitgespannten globalen Herrschaft gut zeigen lässt. Die Verbindung zwischen imperialen und lokalen Perspektiven sollte nach den Vereinheitlichungen und dem Transfer von Praktika, Techniken und Organisationsformen der Herrschaft vor Ort fragen. Dabei spielte auch eine Rolle, wie sich vom Lokalen her neue Perspektiven auf den gesamten habsburgischen Machtkomplex ausdehnten. Ferner sollten die Vergleiche das Verständnis für die lokale Habsburger Herrschaft im Gesamtzusammenhang vertiefen.

Die Beiträge sind von Autoren verfasst, die sich sowohl dem Lokalen als auch dem Globalhistorischen gewidmet haben. Dabei werden Beispiele aus Österreich, Süddeutschland und der Schweiz, den Niederlanden, der Iberischen Halbinsel und Mittel- und Südamerika vorgestellt. Die Breite der Habsburgforschung auf zwei Kontinenten wird dabei ebenso vorgestellt, wie herausragende Vertreter der anglo- und lateinamerikanischen Habsburgforschung erstmals Resultate ihrer Arbeit in deutscher Sprache vorlegen. Die Aufsätze folgen damit einer sprichwörtlichen Darstellung des Reiches von Karl V.

Der einleitende Beitrag von Thomas Zotz über die „Zentren und Peripherien des habsburgischen Imperiums im Mittelalter“ geht der Ausdehnung der habsburgischen Herrschaft von ihren Anfängen im Südwesten des Reiches bis zum Erwerb der Jagiellonenerbschaft des 16. Jahrhunderts nach. Christian Lackner befasst sich mit der Kommerzialisierung der Herrschaftsrechte, die die Habsburger in den Herzogtümern Österreich und Steiermark im großen Umfang verpfändet oder verpachtet hatten, was auch im 15. Jahrhundert nicht nachgelassen hatte. Die Praxis war eher von regionalen Interessen und Strukturen bestimmt als von landesfürstlichen Handlungsspielräumen. Klaus Brandstätter behandelt die lokale Verwaltung und die habsburgische Kirchenpolitik in Tirol zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert. Dabei werden die Verdichtungsprozesse in der Verwaltung ebenso thematisiert wie der Transfer habsburgischer Herrschaftselemente nach Tirol. Unter Maximilian I. werden die Ansätze, aber auch die Grenzen der Vereinheitlichung der habsburgischen Länder deutlich.

Alois Niederstätter zeigt die habsburgische Herrschaftspraxis südlich des Bodensees im 14. und 15. Jahrhundert, wobei er hauptsächlich Stadt und Herrschaft Feldkirch näher betrachtet. Die Habsburger haben die vorgefundenen Strukturen der herrschaftlichen Organisation übernommen, haben aber den Spielraum der adeligen Vögte meist durch nichtadelige Amtmänner einzuengen versucht. Dabei wurden auch die ländlichen Gerichte in ihrer institutionellen Verfestigung gefördert. Simon Teuscher fragt nach den „bösen Vögten“ vor dem Hintergrund der lokalen Herrschaftsorganisation und stellt diese als negative Exempla vor. Andreas Bihrer befasst sich mit der Kirchenpolitik der Habsburger in den Vorderen Landen im 14. Jahrhundert zwischen Wien und Königsfelden. Er zeigt an der Pfarrkirche von Windisch, der Konstanzer Bischofskirche, dem Stift Beromünster und dem Kloster Königsfelden, in welchem Maße die Habsburger auf die Pfründenbesetzung Einfluss nahmen und wo sie an ihre Grenzen stießen. Diese waren enger als bislang angenommen, während die kirchlichen Institutionen größere Freiräume besaßen.

Brigitte Kurmann-Schwarz befragt die Glasmalereien der Klosterkirche Königsfelden kunsthistorisch danach, ob diese ein Zeichen der Frömmigkeit oder ein Bild der Herrschaft darstellen. Dabei wird die Nähe von religiösem Anliegen und weltlicher Repräsentation deutlich. Martina Stercken geht den Formen der herrschaftlichen Präsenz in den habsburgischen Städten in der Schweiz nach, wobei sie zwischen der Präsenz der Landesherren und der indirekten ihrer Stellvertreter unterscheidet. In einem zweiten Schritt befasst sie sich auch mit der transpersonalen Präsenz der herrschaftlichen Gegenwart in den Kleinstädten durch Burgen, feste Häuser, Privilegien und Siegel sowie zuletzt auch mit der Vergegenwärtigung vergangener Herrschaftsverhältnisse in der schriftlichen Überlieferung.

Wim Blockmann untersucht Integration und Widerstand in den habsburgischen Niederlanden zwischen 1477 und 1581, wobei er die These aufstellt, dass die Habsburger mit dem Griff nach den Niederlanden die Schwelle zum Imperium überschritten hatten. Das merkantil ausgerichtete, kommunale Stadtbürgertum wehrte sich gegen die habsburgischen Bestrebungen, den lokalen Reichtum durch Steuern abzuschöpfen, um damit den weiteren Herrschaftsaufbau zu finanzieren. Dabei wurden Anzeichen für ein „überdehntes“ Reich festgestellt, dem die administrativen Instrumente fehlten, um den weitgetrennten Besitz zu integrieren. Jelle Haemers befasst sich mit den flämischen Städten und ihrem Widerstand gegen Maximilian I. 1477–1488. Neben Gegensätzen zwischen verschiedenen Fraktionen der Führungsschichten Flanderns werden der habsburgische Geldbedarf, die Anzahl der Amtleute, deren Bestechlichkeit und Inkompetenz, aber auch die Ferne von Maximilian zu seinen Untertanen herausgearbeitet.

Theofilio Ruiz zeigt mit den Herrschereinzügen Philipps II. in Aragón und Barcelona die Autorität des Herrschers und deren Grenzen, da die lokalen weltlichen und geistlichen Körperschaften dabei ihre Autonomieansprüche zum Ausdruck brachten. Die Präsenz des Herrschers trug hier nicht unbedingt zur Stärkung der Herrschaft bei. Alejandro Cañeque geht auf die Konflikte in Neuspanien zwischen Vizekönig, Bischöfen und Inquisition ein. Da die einzelnen Gruppen auf ihren Rechten beharrten und die Loyalität zum König wegen der Entfernungen nicht allzu groß war, waren die Konflikte gewissermaßen vorprogrammiert. Heraclio Bonilla beschreibt das habsburgische Reich als ein Konglomerat sehr unterschiedlich organisierter Gebiete. Die politische Konstitution wurde durch die Ausrichtung der Ämterhierarchien auf den König zusammengehalten. Der „koloniale Takt“ in der Andenregion kam erst ins Wanken, als die Silberförderung zurückging und sich die lokalen Führungsschichten durch die enge Anbindung an Spanien beeengt fühlten und ihre Kompetenzen für private Zwecke auszunutzen begannen. Felix Hinz diskutiert Entwicklungen in der Stadt Tlaxcala (Mexiko) nach der Eroberung Mexikos durch die Habsburger. Die Stadt erhielt zahlreiche Privilegien, die sich unter dem Einfluss von Franziskanermönchen aus den Niederlanden durch kommunale Institutionen nach spanischem Vorbild so lange bewährten, wie sich die Krone gegen spanische Lokalherren durchsetzen musste. Sobald das Vizekönigreich Neuspanien konsolidiert war, verlor die Stadt rasch ihre Bedeutung.

Leider fehlt dem Band eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Er bietet aber trotz dieser kleinen Kritik einen hervorragenden Überblick über die Habsburger Herrschaft im Spätmittelalter und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Der angestrebte Ansatz hat sich erfolgreich bestätigt, womit der Band einen trefflichen Ausgangspunkt für künftige Forschungen bildet.

Immo Eberl

Peter ENGERISSER und Pavel HRNČÍŘÍK, Nördlingen 1634, Die Schlacht bei Nördlingen – Wendepunkt des Dreißigjährigen Krieges, Weißenstadt: Späthling 2009. 342 S., zahlr. Abb. u. Karten. ISBN 978-3-926621-78-8. € 29,50

Am 5./6. September 1634 trafen am Albuch, einer Anhöhe südlich der Reichsstadt Nördlingen, habsburgisch-ligistische und schwedisch-protestantische Truppen aufeinander. Das militärische Ringen endete mit dem vollständigen Sieg der katholischen Partei; jäh brach die Vorherrschaft Schwedens und des von ihm initiierten Heilbronner Bundes im süddeutschen Raum in sich zusammen. Die Schlacht markiert eine der folgenreichsten Zäsuren in der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, der sich in den verbleibenden anderthalb Jahrzehnten noch blutiger als zuvor präsentierte und zusehends von den politischen Interessen außerdeutscher Mächte bestimmt wurde. Die unmittelbaren Auswirkungen der Nördlinger Ereignisse auf das Herzogtum Württemberg waren dramatisch. Es gibt kaum eine Ortsgeschichte des altwürttembergischen Raumes, in der nicht die katastrophalen politischen, ökonomischen und demographischen Folgen der Schlacht thematisiert würden.

Schon die historische Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts beschäftigte sich in zahlreichen Veröffentlichungen sowohl unter biographischen als auch unter herrschafts-, landes- und militärgeschichtlichen Aspekten mit der Schlacht bei Nördlingen. Doch im Unterschied zur bisherigen Geschichtsschreibung, die sich allzu oft auf eine nur schmale Quellenbasis stützte, ziehen Peter Engerisser und Pavel Hrnčřík bislang kaum beachtete Druckschriften und diplomatische Berichte spanischer und italienischer, britischer und schwedischer Provenienz zu Rate, die eine verlässliche Rekonstruktion der Ereignisse ermöglichen.